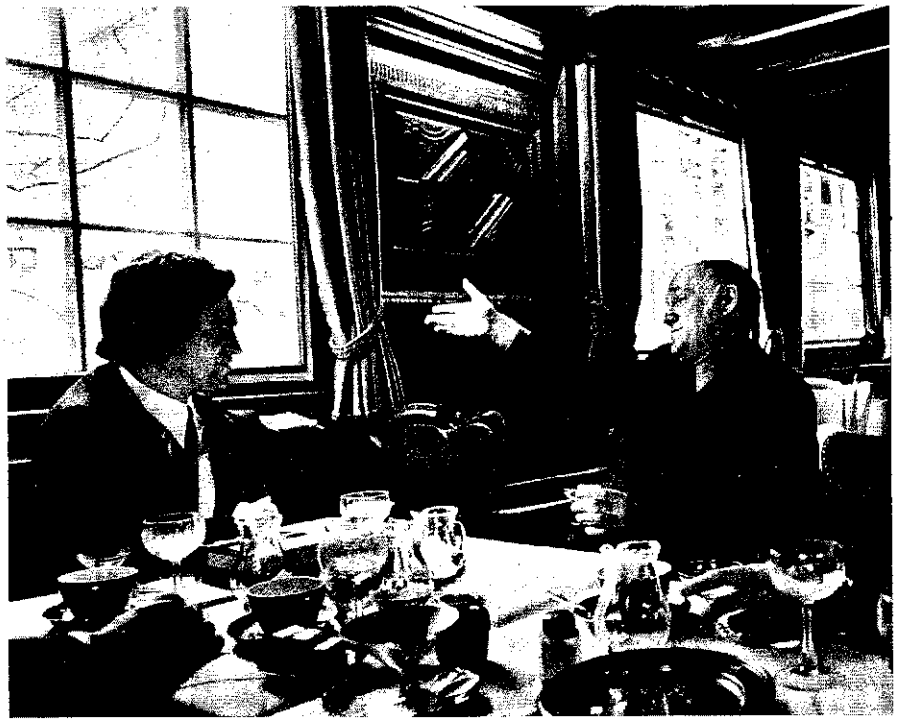
„Warum soll Musik immer nur gelehrt sein?"

Der sowjetische Pianist Swjatoslaw Richter gab erstmals in der Bundesrepublik Konzerte



Richter (r.) beim SPIEGEL-Gespräch in Bad Godesberg*

SPIEGEL: Herr Richter, Sie haben soeben zum erstenmal in der Bundesrepublik Konzerte gegeben. Warum haben Sie bisher einen Bogen um dieses Land gemacht?

RICHTER: Das war eine Frage der Organisation.

SPIEGEL: Vielleicht auch eine Frage des fehlenden Kulturabkommens zwischen der Sowjet-Union und der Bundesrepublik?

RICHTER: Der Geiger Oistrach und der Cellist Rostropowitsch haben ja auch hier gespielt.

SPIEGEL: Sie waren oft zu privatem Besuch in der Bundesrepublik. Ihre Mutter lebte in der Nähe von Stuttgart. Haben Sie nie daran gedacht, bei diesen Gelegenheiten das eine oder andere Konzert hier zu geben?

RICHTER: Wissen Sie, ich denke niemals darüber nach, wo ich spiele, immer nur, was ich spiele. Tourneepläne sind nicht meine Sache. Ich hasse es, von Plänen festgelegt zu sein. Ich weiß, ich bin ein bißchen kompliziert; am liebsten wäre es mir, wenn ich einfach sagen könnte, morgen um zwölf Uhr spiele ich beispielsweise in Bonn; einfach weil ich dazu Lust habe. Diese ganze Vorausplanung, auf Jahre hinaus genau zu wissen, wo man aufzutreten hat, macht mich, ich gestehe es gern, ein wenig gleichgültig. Dazu kommt ja noch, daß ich nicht fliege, sondern mit der Eisenbahn von Konzert zu Konzert fahre. Und das heißt, daß ich eben weniger Konzerte gebe als andere Künstler. In diesem Jahr sind es 44, aber ich habe auch schon 120 im Jahr gespielt.

SPIEGEL: Daß das Konzertpublikum der Bundesrepublik so lange auf Ihr Debüt warten mußte, daran waren also lediglich Ihre Gleichgültigkeit und die Organisationsprobleme schuld?

RICHTER: Es ist wirklich so. Aber ich bin nun doch froh, daß ich hier gespielt habe; das Publikum ist wirklich wunderbar ...

SPIEGEL: ... und außerdem haben Sie ja auch gewisse Verbindungen zu Deutschland.

RICHTER: Ja, aber das ist ja alles nicht relevant.

SPIEGEL: Nun, vielleicht doch, wenn man an Ihre Vorliebe für den deutschesten aller deutschen Komponisten denkt. Es stimmt doch, daß Sie für Wagner schwärmen?

RICHTER: Ja, Wagner ist für mich mehr als Musik. Seine Werke sind Naturwunder. Mir fehlen dafür die Worte.

* Mit Felix Schmidt.

Swjatoslaw Richter

war jahrelang von Geheimnissen umgeben. Während andere sowjetische Virtuosen wahre Triumphzüge durch amerikanische und europäische Konzertsäle unternahmen, bekam Richter offensichtlich keine Erlaubnis, im Westen zu spielen — angeblich, weil er Verwandte in der Bundesrepublik habe und daher Gefahr bestehe, der Klavierspieler könne sich absetzen. Durch einige Schallplatten östlicher Produktion, die in den Westen gelangten, bekam die Legende von der Existenz eines Wunderpianisten immer wieder neue Nahrung.

Als die Sperre für Richter, in dessen Paß „sowjetischer Staatsbürger deutscher Nationalität" steht, 1960 dann aufgehoben wurde und er zunächst in Finnland und später in Amerika spielte, bestätigte sich, was westliche Musiktouristen aus Moskau berichtet hatten: „Wenn er in der richtigen Stimmung ist, hat er keine Konkurrenten unter den Pianisten seiner Generation."

Das Klavierspiel hat der 1915 in Schitomir geborene Richter — sein Vater war ein volksdeutscher Klavierlehrer — unter anderem beim berühmten Pädagogen Heinrich Neuhaus am Moskauer Konservatorium erlernt. Vier Jahre bereitete er sich auf seine Karriere vor und entwickelte ein solches Talent, daß ihm 1941 Sergej Prokofjew die Uraufführung seiner 6. Sonate anvertraute.

Im gleichen Jahr — als der Angriff der deutschen Truppen auf die Sowjet-Union begann — verlor Richter seine Eltern aus den Augen. Seine inzwischen verstorbene Mutter, die er lange Zeit tot glaubte, fand er 20 Jahre später, in der Nähe von Stuttgart, wieder, wohin sie beim Rückzug der deutschen Truppen geflüchtet war, sein Vater gilt als verschollen, seit Berija in Odessa die deutschstämmigen Sowjetbürger verhaften ließ.